

Rezension: Eva Georg (2020): Das therapeutisierte Selbst. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. Bielefeld: transcript

Folke Brodersen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Brodersen, Folke. 2020. "Rezension: Eva Georg (2020): Das therapeutisierte Selbst. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. Bielefeld: transcript." Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies. Weinheim: Beltz.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>





Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

»Transdisziplinarität der Diskurslinguistik«

- **Philipp Dreesen / Peter Stücheli-Herlach**
Einführung in den Schwerpunktteil
- **Simon Meier-Vieracker**
Diskurslinguistik für Fans
- **Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer**
Diskurslinguistik in der Praxis
- **Daniel Perrin / Marlies Whitehouse / Elsa Liste Lamas /
Christian Kriele**
Diskursforschung im Schaufenster
- **Attila Mészáros**
Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit
- **Peter Stücheli-Herlach / Natalie Schwarz**
Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung
- **Themenbeiträge**
- **Reviews**

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller / Werner Schneider / Wolf Schünemann / Willy Viehöver / in Memoriam Saša Bosančić</i>	
Editorial	111

Schwerpunktteil: »Transdisziplinarität der Diskurslinguistik«

<i>Philipp Dreesen / Peter Stücheli-Herlach</i>	
Transdisziplinarität der Diskurslinguistik	113

<i>Simon Meier-Vieracker</i>	
Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik	118

<i>Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer</i>	
Diskurslinguistik in der Praxis. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens	141

<i>Daniel Perrin / Marlies Whitehouse / Elsa Liste Lamas / Christian Kriele</i>	
Diskursforschung im Schaufenster. Ein transdisziplinärer Ansatz zur Ermittlung und Vermittlung von Wörtern des Jahres	164

<i>Attila Mészáros</i>	
Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit. Möglichkeiten und Herausforderungen einer angewandten Diskurslinguistik in der fachexternen Kommunikation	190

<i>Peter Stücheli-Herlach / Natalie Schwarz</i>	
Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung. Ein kasuistischer Ansatz für die angewandte Diskurslinguistik	210

Themenbeiträge

<i>Laura Stielike</i>	
Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung	226

<i>Christoph Haker / Lukas Otterspeer</i>	
Right-Wing Populism and Educational Research. Exploring theoretical and methodological perspectives	250

Reviews

Christina Meyn

Elberfeld, Jens (2020): Anleitung zur Selbstregulation.

Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert. 272

Folke Brodersen

Georg, Eva (2020): Das therapeutisierte Selbst.

Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. 274

zes (1993) »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«. Demnach übernahm die Therapeutisierung die Rolle einer Meta-Technik zur Lebens- und Menschenführung und leistete somit einen eminenten Beitrag zur Entstehung der Kontrollgesellschaft. Die Kritik habe es folglich besonders schwer, da die individuelle Freiheit sogar Voraussetzung für die Anwendung jener Machttechniken sei. Diese Entwicklung werde angesichts der früheren Anstaltspsychiatrie nochmals besonders deutlich vor Augen geführt (Elberfeld 2020, S. 602). Weitere Ausführungen dazu wären insbesondere aus soziologischer Sicht wünschenswert gewesen, hätten aber den Rahmen der Wissensgeschichte der Therapeutisierung tatsächlich gesprengt. Umso mehr dürfen wir auch auf zukünftige Veröffentlichungen des Autors gespannt sein.

Literatur

- Deleuze, G. (1993): »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«. In: Deleuze, G. (1993): *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 254-262.
- Ehrenberg, A. (2004): *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus.
- Elberfeld, J. (2020): *Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert*. Frankfurt und New York: Campus.
- Foucault, M. (1999): *Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France (1975-76)*, Frankfurt am Main.
- Illouz, E. (2009): *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Illouz, E. (2011): *Warum Liebe weh tut*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Link, J. (1996): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luhmann, N. (1983): *Anspruchsinflation im Krankheitssystem. Eine Stellungnahme aus gesellschaftstheoretischer Sicht*. In: Herder-Dorneich, P. /Schuller, A. (Hrsg.): *Die Anspruchsspirale*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 28-49.
- Anschrift:*
Christina Meyn
Technische Universität Dortmund
Fakultät Sozialwissenschaften
Sozialforschungsstelle
Evinger Platz 17
44339 Dortmund
christina.meyn@tu-dortmund.de
- Folke Brodersen
- Eva Georg (2020): *Das therapeutisierte Selbst. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching*. Bielefeld: transcript
- Mit dem Titel *Das therapeutisierte Selbst* greift Eva Georg die Diagnose von zunehmend institutionalisierten wie popularisierten Techniken der Selbstbearbeitung in der Gegenwart auf. Mit der Präzision wie auch ausführlichen Begriffs- und Konzeptarbeit ihrer Dissertationsschrift gelingt es Georg zugleich, eine vorschnelle, vereinfachende Kontextualisierung der *Arbeit am Selbst* innerhalb neoliberaler Gesellschaftsordnungen zu vermeiden. Sie fragt »Was ist eigentlich unter einer Arbeit am Selbst zu verstehen?« (Georg 2020, S. 13), nimmt eine knize Phänomenbeschreibung vor und diskutiert anschließend die Ambivalenzen und Unsicherheiten, Möglichkeiten und Bedingungen von Selbstbezügen und -interventionen.
- Die Arbeit von Georg gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil entwickelt sie mit Bezug auf Michel Foucault und Karen Barad eine analytische Heuristik und ein theoretisches Modell (s.u.). Dafür nimmt Georg Bezug auf die Diagnosen der zunehmenden Therapeutisierung der Gesellschaft (Anhorn/Balzereit 2016) und konkretisiert, dass sich darin sowohl Anforderungen einer normalisierenden Angleichung an institutionelle Vorgaben (Duttweiler 2007) als auch einer individualisierten ökonomischen Konkurrenz (Bröckling 2007) und schließlich die responsabilisierende Pflicht zur Weiterentwicklung des eigenen Selbst finden würden. Mit dem Begriff der »Therapeutiken« (Traue 2010) bezieht sie sich dann auf

eine Ausweitung und Veralltäglichsung von Techniken, die sie selbst anhand eines konkreten Programms des Coachings, der Beratung und Therapie untersucht. Die »Psy-Disziplinen« (Rose 1998) kommen mit Georg so in ihrer Bewegung der Selbstaussweitung, Popularisierung und Adaption in andere Gesellschaftssphären in den Blick – inwiefern diese Übertragungen aber durch eine Analyse der wissenschaftlichen und therapeutischen Bezugspunkte abgedeckt werden können oder die alltägliche Selbstgestaltung im Anschluss an Beratungspraxen nicht einen Eigensinn zeitigt, lässt Georg offen.

Im zweiten Teil wendet sich Eva Georg ihrem konkreten Gegenstand zu: der Ausbildung *Unity in Duality*, welche die buddhistische *Tendrel*-Philosophie und entsprechende Techniken in den westlichen, europäischen Kontext überträgt. Geegründet vom tibetischen Wissenschaftler Tarab Tulku Rinpoche und der dänischen Psychotherapeutin Lene Handberg hat die mehrjährige Ausbildung das Ziel »die buddhistisch-philosophischen Erkenntnisse zur Beschaffenheit der Realität und dem Prozess der Wahrnehmung [...] zugänglich zu machen« (Georg 2020, S. 212). Diese seien praxisorientiert »besonders geeignet zur Lösung mentaler Probleme«, so die Selbstdarstellung des Programms, »die heutzutage vermehrt entstehen durch die stressreichen Bedingungen einer hochtechnisierten, rational bestimmten Kultur« (Georg 2020, S. 212). Im Zentrum von Georgs Aufarbeitung stehen dann die Konzepte des Subjekts, der Freiheit, der Handlungsfähigkeit und der Ethik, die das Programm strukturieren. *Unity in Duality* sei dahingehend relevant, weil es im Sinne der *Tendrel*-Philosophie nicht auf der humanistischen Idee eines abgeschlossenen autonomen Selbst basiere, sondern auf »vielen Teilen und vor allem Referenzen auf das Selbst« (Georg 2020, S. 277). Diese Bezugnahmen auf das Selbst sind dann mit dem eigenen Körpersinn, mit dem Nachspüren von Gefühlen, Erinnerungen und Erfahrungen zu erkunden. Nicht eine kognitive Reflexion über einen inneren Kern, sondern das Nacherleben der Assemblage von Orten, Geschehnissen, Empfindungen und Handlungen ermöglichen einen Zugang zu Leidenserfahrungen.

Die Anerkennung der eigenen verletzlichen Selbstreferenzen, »d. h. Referenzen, die eine Per-

son in ihrer Selbstwahrnehmung in schwierige emotionale Zustände führen können« (Georg 2020, S. 220), eröffnet dann, so Georg, eine Position der Freiheit und Handlungsfähigkeit. Die »tiefere« Einsicht in eine Welt-Wahrnehmung über die Bezugnahmen auf das Selbst erlaube eine Zurückstellung eben jener Eindrücke als vorübergehend und kontextabhängig. Die Nähe zum eigenen Selbst vermöge es, anders und weniger verletzlich auf die Welt zu reagieren – nicht im Sinne einer Souveränität, die mit Autonomie, Loslösung und absoluter Befreiung verknüpft ist, sondern mit einer Ruhe, die eine »Freiheit zu«, d. h. ein anderes Handeln und eine andere Interaktion und schließlich auch Selbstgestaltung beinhaltet. Mit *Unity in Duality* sei so nicht eine Einkapselung und ein Rückzug von der Welt gegeben, der gegenwärtig vielfach mit buddhistischen Meditationspraxen assoziiert werde. Stattdessen sei die Zuwendung zu sich selbst auch Ausgangspunkt für die Zuwendung zur Welt. Das Ziel der Ausbildung – in den Worten der Mit-Gründerin Handberg – »Meister seiner selbst zu werden« (Georg 2020, S. 222) ist damit gerade keine Modernisierung solipsistischer Selbstbezüglichkeit, sondern sei ein ethischer Bezug zur Welt. Die Wahrnehmung der eigenen Selbstreferenzen und des eigenen Leidens nötige zur Anerkennung des Leidens eines Gegenübers, zur Auseinandersetzung mit dessen Selbstreferenzen und zur Unterstützung von dessen Arbeit am Selbst. Hier schließt dann die therapeutische, beraterische oder coachende Praxis von *Unity in Duality* an.

Georg theoretisiert ihren Gegenstand insbesondere durch Foucaults Konzept der »Praxen der Freiheit« und dessen Ambivalenz auf passende Weise: Auch Foucaults Freiheitsbegriff zeichnet sich nicht durch eine individualisierende Auslösung aus gesellschaftlichen Zusammenhängen aus. Eher sei diese Arbeit am Selbst Grundlage für einen Weltbezug, der es erlaubt, nicht »dermaßen regiert zu werden« (Foucault 1992, S. 12). Foucaults Konzept des Widerstands als Freiheit setze so auf eine »schöpferische Praxis im Sinne der kreativen Suche nach anderen Möglichkeiten« (Meißner 2010, S. 132), die sich mit *Unity in Duality* in der zeitweisen Disponierung der Selbstreferenzen zeigen. Wenn das Selbst – Georg kontextualisiert dies mit Barads Ansatz der Intraaktion innerhalb einer Ethico-onto-epistemologie (Ba-

rad 2015) – immer schon mit der Welt verschränkt ist, ergibt sich auch eine Verantwortung und eine Zuwendung zur Welt. Georgs Ausarbeitung ist dabei überzeugend und in der Begriffsarbeit scharfgestellt. Sie macht nachvollziehbar, inwiefern ein Selbstbezug als Widerstand gedacht werden kann. Und erlaubt mir ihrer konkreten konzeptuellen Beschreibung der »Praxen der Freiheit« mehr noch als in der Primärliteratur eine Adaption und Weiterführung weder individualistischer noch kollektivistischer Formen politischen Handelns.

Gleichzeitig bleibt ihre Analyse in Teilen unzureichend. So stellt Georg selbst mit Foucault heraus:

»Es geht darum, ob es möglich ist, eine neue Wahrheitspolitik zu konstituieren. Es geht nicht darum, das ›Bewusstsein‹ der Leute oder das zu verändern, was in ihren Köpfen ist, sondern um eine Veränderung des politischen, ökonomischen, institutionellen Regimes der Wahrheitsproduktion.« (Foucault 2003, S. 67)

Es bleibt dann in der Analyse von Georg sowohl offen, wie eine Übersetzung des Ansatzes von *Unity in Duality* durch die praktizierenden Therapeut:innen, Beratende und Coaches stattfindet, inwiefern diese also in einem subjektiven Eigensinn etwa ihre Vorerfahrungen aus anderen therapeutischen Praxen und den buddhistischen Traditionen integrieren und daraus etwas anderes, neues oder mehr ableiten – die in der Arbeit von Georg integrierten Interviewauszüge deuten etwaige Verschiebungen an, räumen diesen aber keinen analytischen Stellenwert ein. Ebenso wird eine Intervention auf die Ebene des Individuums begrenzt: »Regime der Wahrheitsproduktion« erfahren so eine Veränderung lediglich für Therapeut:in. Was ›Freiheit zu‹ so nicht nur potentiell und aus Sicht der Beratenden, sondern in der alltäglichen Interaktion und für die Beratungsnehmenden bedeuten könnte und welche Bedingungen und Verschiebungen mit dieser Übertragung einhergehen, bleibt unbeleuchtet, wenn auch die Konturen dieser Praxen deutlich herausgestellt werden.

Der methodische Ansatz von Georg beginnt mit einer produktiven Weiterentwicklung der gegenwärtigen Debatten. So bringt die Autorin

mehrere Datenquellen (philosophischen Konzepte, Ausbildungsmaterialien, Interviews, Theorie) produktiv zusammen und fragt danach, wie eine Datenerhebung und -auswertung vor dem Hintergrund möglich ist, dass Daten, Datenproduktion und Subjekt sowie Interviewer:in immer schon miteinander intraagieren. Das von ihr vorgeschichte Anliegen humanistisch strukturierte Methoden, die ein fixes Subjekt voraussetzen, zu dezentrieren, ist daraufhin nachvollziehbar. Die Umsetzung dieser Forderung mit Bezug auf Ansätze des ›postqualitativen Interviews‹ (Lather/St. Pierre 2013) bleibt dann aber größtenteils unklar: So wirft Georg dem interpretativen Paradigma die »(Re-)Konstruktion eines ›stabilen Subjekts‹« (Georg 2020, S. 168) vor – ein Dialog mit diesem etablierten soziologischen Konzept, eine detaillierte Abgrenzung oder eine innovative Interviewpraxis bleibt sie dann aber schuldig. Ausgeblendet bleiben so die Grundannahmen qualitativer Sozialtheorie, der Wissenssoziologie und Biographieforschung, nach der Interviewpartner:innen gerade nicht als absolut und vollständig authentische Sprecher:innen über sich verhandelt werden – und offen ihre Aussagen auf situative, uneindeutige und gebrochene Selbst-Positionierungen (Bosančić 2017; Spies 2017) statt ein fixes Subjekt verweisen.

Weiter bleibt die Übertragung des post-humanistischen Anspruchs auf die Materialauswertung unklar. Denn nicht nur arbeitet bereits die Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996) mit ›sensibilisierenden Konzepten‹ wie auch Adele Clarke die Verwendung visualisierender Karten diskutiert (Clarke 2005) – auch lassen sich diese Methoden – wie von Georg anvisiert – ebenso zur Vermeidung von Systematisierung, Strukturierung und Essentialisierung des Materials verwenden, wie sie Engführungen, Verdichtungen und Abstraktion hervorrufen können (Both 2015). Auch wenn Georg also ihr Vorgehen detailliert beschreibt, mystifizieren die Abgrenzungen zu Inhaltsanalyse, Gouvernementalitätsforschung und Grounded Theory ihre Methodologie eher, als dass sie daran wächst. Das empirische Material wird in der Folge dann auch deutlich kurz (im letzten Drittel der Arbeit), wie auch vor allem affirmativ und deskriptiv verwendet: Eine wie auch immer geartete Rekonstruktion des Sprechens im Interview oder eine Kritik, Distanzierung oder Kontrastierung der Aussagen findet nicht statt.

Interviewaussagen verbleiben so meist als Bebilderung und inhaltliche Zusammenfassung von *Unity in Duality*. Georgs Arbeit stellt so Fragen, die eine produktive Reibung und Weiterentwicklung von Methoden und Methodologien anstoßen können – eine Konkretisierung, Detaillierung oder Ansätze des Best/Better Practice bleiben dann aber aus.

Umso zentraler stehen Georgs post-/koloniale Kritiken an der gegenwärtigen Rezeption buddhistischer Traditionen im *Westen*. So vermeidet Georg die Gegenüberstellung der (westlich-geprägten) Moderne mit scheinbar ›ursprünglichen‹ oder ›authentischen‹ Ansätzen des Buddhismus, sondern beleuchtet Kontinuitäten, Übertragungen und Fortsetzungen, ohne die jeweiligen Herrschaftsstrukturen auszublenden. Die Darstellung ›eines‹ Buddhismus als einheitliche Schule oder als Religion, deren Wahrheit sich in Schriftformen finden ließe, wird so als koloniale Konstruktion zugunsten heterogener, enaktierter Philosophien zurückgewiesen. Die Romantisierung buddhistischer Traditionen und die Idealisierung als ein heilmächtiges ›verlorenes Wissen‹ (Georg 2020, S. 191) zeigt dann umso mehr, dass eine öffentliche wie wissenschaftliche, deutschsprachige ›kritische Diskussionen zur Rezeption buddhistischer Ansätze im *Westen* sowie zur Bezugnahme auf die Fortsetzung kolonialer Tradierungen bis heute‹ (Georg 2020, S. 21) weitestgehend fehlt.

Mit ihrer Dissertationsschrift leistet Georg insgesamt einen relevanten Beitrag zur weitergehenden Reflexion gegenwärtiger Therapeutiken. Sie vermag es, einer vorschnellen Subsumption unter das Paradigma neoliberaler Konformität und Selbstoptimierung zu widersprechen und argumentationsstark ein gegenläufiges Potential der Freiheit in der Arbeit am Selbst zu entfalten. Offen bleiben dabei allerdings zwei Fragen: Wenn Georg erstens ihre Analyse auf die Dimensionen Subjekt, Freiheit, Handlungsfähigkeit und Ethik zuspitzt, was ist dann der Stellenwert des Materials? Auch wenn diese Dimensionen in der Auseinandersetzung zwischen Theorie und Empirie entstanden sind, deuten sich verschiedene Anschlüsse an, die nur bedingt ausgeleuchtet werden, allen voran der Körper. Der Körpersinn als in *Unity in Duality* primär diskutierte Wahrnehmungsform wird hinsichtlich der sich ergebenden Weltbezüge und die daran anschließende

Ethik diskutiert, aber in seiner Stellung zum Subjekt nicht ausgeführt: Geschieht hier der Abschluss eines Subjekts auf einer Ebene jenseits der Selbsterkenntnis? Entsteht eine körperliche Monade, die quasi-autonom ist und weiter für sich existiert, wenn Erinnerungen und Gefühle mindestens mittelbar in einem abgeschlossenen Container gespeichert zu sein scheinen? Oder ist der Körper auch an sich eine Assemblage, die im ewigen Ganzen aufgeht und punktuell in einem rhizomatischen Netzwerk aufleuchtet? Und aus der Perspektive des Selbst: Was bedeutet es, wenn es eine ›tiefere‹ Ebene gibt, die sich durch diesen Körpersinn ausdrückt? Und was ist es für eine Form des Selbst, sich nicht als autonomes Subjekt, sondern als schmerzempfindsame Körperlichkeit zu begreifen? Eine Klärung solcher sich aus dem Material ergebenden Fragen wäre nicht zuletzt notwendig, um die mögliche praktische Enaktierung der untersuchten ›Praxen der Freiheit‹ abzustecken. So ließe sich umreißen, ob der ethische Bezug auf ein universales Leiden, zu einer Kritik von Macht- und Herrschaftsstrukturen führt, wie Georg hinsichtlich weiterer buddhistischer Lehrer:innen als Option ausstellt (Georg 2020, S. 292–309), ob eine geteilte Verletzlichkeit im Sinne Butlers als Grundlage für kollaborative politische Aktivität dienen kann (Hark 2017; Butler 2016) oder ob diese, wie sich in einem Interview Georgs andeutet, doch wieder bei einer Psychologisierung individualisierter Wahrnehmungsstrukturen verbleibt (Georg 2020, S. 296).

Hinsichtlich Georgs Synthese ist zweitens fraglich, was ihre Arbeit leisten soll. Einerseits nimmt Georg eine Rekonstruktion einer in den *Westen* konvertierten buddhistischen Philosophie und Ausbildungspraxis vor, die in Coaching, Beratung und Therapie Anwendung findet. Andererseits sucht sie nach Anknüpfungspunkten, um Beratungspraxen weiterzuentwickeln – im Fokus steht dabei, wie in kritischer Befangenheit und ambivalenter Distanz zur neoliberalen Gesellschaft therapiert, gecoacht und beraten werden kann. Die Ausbildung *Unity in Duality* ist in Georgs Arbeit dann sowohl Gegenstand rekonstruktiver Analyse und kritischer Hinterfragung als auch Modell für eine produktive Überarbeitung. Insbesondere mit Formulierungen wie ›*Unity in Duality* erkennt wie Barad, dass es keine Trennung zwischen Lehren von *Ontologie*, *Epistemologie* und *Ethik* geben kann‹ (Georg 2020, S. 292)

verlässt Georg dann ihre analytische Haltung zum Material. Im Verlauf der Arbeit rutscht sie in ihrem Schreiben so zunehmend von der Diskursanalyse in die Beratungswissenschaft: Beginnt Georg noch mit der Erkundung der Bearbeitung des Selbst, schließt sie mit hoffnungsvollen Verweisen auf eine Fortsetzung. Die Lektüre von ›Das therapeutisierte Selbst‹ bedarf so teilweise der begleitenden Einordnung des Gelesenen und überlässt es dem:der Lesenden selbst, analytische Schlüsse aus dem Dargestellten zu ziehen. Gleichzeitig hält die Dissertationsschrift aber für Interessierte eine notwendige, differenzierte und elaborierte Diskussion insbesondere um die Therapeutik im post-/kolonialen Neoliberalismus der Gegenwart bereit.

Literatur

- Anhorn, R./Balzereit, M. (Hrsg.) (2016): Handbuch Therapeutisierung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barad, K. (2015): Verschränkungen. Berlin: Merve Verlag.
- Bosančić, S. (2017): Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation. Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Lesse-nich, S. (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016, http://publikationen.sozio-logie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/632/pdf_193 (Abruf 13.8.2021).
- Both, G. (2015): Praktiken kartografieren. Was bringt Clarkes Situational Analysis für Praxeografien. In: Schäfer, F./Daniel, A./Hillebrandt, F. (Hrsg.): Methoden einer Soziologie der Praxis. Bielefeld: transcript. S. 197–214.
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Berlin: Suhrkamp.
- Clarke, A. (2005): Situational analysis. Grounded theory after the postmodern turn. Thousand Oaks and Calif: Sage Publications.
- Duttweiler, S. (2007): Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Konstanz: UVK.
- Foucault, M. (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve-Verlag.
- Foucault, M. (2003): Der Staub und die Wolke. Grafenau: Trotzdem Verlag.
- Georg, E. (2020): Das therapeutisierte Subjekt. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. Bielefeld: transcript.
- Hark, S. (2017): Koalitionen des Überlebens. Queere Bündnispolitiken im 21. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein.
- Lather, P./St. Pierre, E. (2013): Post-qualitative Research. In: International Journal of Qualitative Studies in Education 26(6), S. 629–633.
- Meißner, H. (2010): Jenseits des autonomen Subjekts: Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx. Bielefeld: transcript.
- Rose, N. (1998): Inventing our Selves. Psychology, power and personhood. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spies, T. (2017): Subjektpositionen und Positionierungen im Diskurs. In: Spies, T./Tuider, E. (Hrsg.): Biographie und Diskurs. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 69–90.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Traue, B. (2010): Das Subjekt der Beratung. Zur Soziologie einer Psycho-Technik. Bielefeld: transcript.